KBA 15160

Bochum, Mitte Oktober 1933.

Lieber sechster Bezirk!

„Betet für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes, daß ich möge kundmachen das Geheimnis des Evangeliums, dessen Bote ich bin in der Kette, auf daß ich darin freudig handeln möge und reden, wie sich's gebührt."
Eph. 6, 19, 20.

Dieses Wort des Apostels schrieb ich vor kurzem unter einen Brief an unseren westfälischen Bruder und Hirten für Brüder, Pastor Fritz v. Bodelschwingh. „In der Kette", „als ein Gefangener des Herrn", spreche ich zu meiner Gemeinde. Es ist eine milde Gefangenschaft, eine sanfte Kette, die mich drückt, aber es ist Gefangenschaft und Kette. Heute schreibe ich Euch, damit wir in solchen Zeiten uns näher sind, wie ich ja in den Jahren schon einige Male an meine Gemeinde solche Briefe gerichtet habe. Seitdem die Gemeinde Wiemelhausen den Vertrag mit der Altstadtgemeinde (der vor meinem Amtsantritt geschlossen wurde) wider die überlieferte Freundschaft im Ehrenfeld einseitig gelöst hat, also auch die Glieder des 6. Bezirks in der Melanchthonkirche wie Glieder fremder Gemeinden Sondergebühren für Taufen und Trauungen zahlen müssen, sehe ich viele des 6. Bezirks nie mehr unter der Kanzel, weil sie seit je den Weg zur Pauluskirche scheuen! Wir sind in unserem Bezirk zu wenig Predigtgemeinde. Und so unwichtig die Person des Predigers ist — wenn nur das Evangelium gepredigt wird! — so wichtig ist für den Aufbau der Gemeinde, daß der Aufbau geschieht aus der Gemeinschaft einer Predigtgemeinde. Ob wohl einmal die Sehnsucht nach dieser Gemeinschaft den Widerstand gegen unser altes schönes Pauluskirchlein brechen wird? Gott gebe es!

Jeder Tag der letzten Monate ist mir wie ein Wunder beschert worden. Hier war es einmal nicht Redensart, daß jeder Tag erkämpft und erbeten sein muß. Sollte ich für diese Bürde nicht dankbar sein? und Ihr mit mir?

Was aber wird mit unserem Pfarrer? fragt Ihr.

„Der Herrgott kann den Dienst eines Gemeindepfarrers auch bestätigen", mit diesem Wort stärkte mich in diesem Sommer ein Pfarrer von auswärts. Und wenn ich in den verflossenen Jahren zweifelte, ob meine Art recht sei und Frucht bringe, so zweifle ich jetzt nicht mehr. Die Scheidung ist eingetreten: zwischen denen, die die Frucht der Arbeit in sich wachsen lassen, und den Ablehnenden. Und habt Ihr Euch nicht selber Zeugnis davon gegeben, daß Euer Gebet für mich eine Mauer um mich baute, die mich wirklich geschützt hat? Denn es gibt in dieser Welt nur zwei Dinge, die den Menschen in Gefahr schützen: persönliche Furchtlosigkeit des Bedrohten und die Fürbitte derer, die um ihn bangen.

Habe ich aber auch meine eigene Ehre einmal gesucht, dann möge mir der Herr verzeihen!

Besteht noch immer Gefahr? Das weiß niemand. Ich liebe den Frieden, aber ich stelle mich, wenn es nottut, auch dem Kampfe. Das Gesetz, das in der altpreußischen Kirche erlassen ist und dessen Geist, nicht sein Buchstabe, mich gefährdet, kommt nicht in die Reichskirche. Deshalb fürchtet es nicht zu sehr. Allerdings wäre es eine schwere Demütigung für mich, nur geduldet Pfarrer zu bleiben, nachdem ich als deutscher Professor, deutscher Frontoffizier und deutscher Pfarrer die erhabensten Berufe des Vaterlandes durchlaufen durfte. Aber gerade weil mir dies beschert worden, weil ich die Berufe der deutschen Seele und des deutschen Geistes und Leibes mein nennen darf, will ich die Demütigung als Deutscher tragen.

Außerdem und vor allem: „Mose achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens" (Ebr. 11. 26). Dazu verhelfet mir durch Eure Liebe und durch Euer Gebet, daß ich die Schmach, die ich trage, um des Gekreuzigten willen mit Freude trage! Darum glaubt es mir, daß ich für dieses Jahr, trotz aller Nöte, von einem dauernden Danke erfüllt bin. Danket mit mir

für dieses Jahr! Gerade für seine Leiden! In diesem Jahre bildete sich im Bezirk mehr als bisher wirklicher Gemeindekern! Es wurde aus Pfarrern wirkliche Bruderschaft! Wer will noch klagen!?

Und so wird offenbar, daß Gott etwas ganz Besonderes will in dem mir gegebenen Auftrag, dessen ich mich nicht rühmen möchte, und den ich auch nicht unter den Scheffel stellen darf, ohne ungehorsam zu werden; er lautet:

Den Völkern, also auch den Deutschen, lädt Gott auf, den Heiland der Welt als Juden zu glauben. Den Juden aber, die ein Vorrecht zu haben scheinen, lädt er auf, den in ihrem Blut geborenen Heiland als den von eben diesem Blut gekreuzigten zu erfahren.

Damit niemand ein Vorrecht auf Erden hat, damit sich niemand rühmt, damit alle demütig werden, damit alle nur auf das Erbarmen schauen, darum hat Gott die Menschen in zwei ungleiche Hälften geteilt:

Israel und die Völker, und beide so gegeneinander gebracht, daß sie sich immer wieder begegnen:

Der Deutsche begegnet beim Christen aus Israel dem Volkstum und Blut seines deutschen Heilands,

und der Christ aus Israel begegnet in seinem deutschen Bruder, seiner deutschen Schwester, dem von seinen Ahnen gekreuzigten Sohn des lebendigen Gottes.

Denn in jedem Bruder auf Erden begegnet uns Christus.

Das ist das „Geheimnis des Evangeliums"!

Als ich 1919 nach zehn Jahren Christenglauben mich zum Pfarramt entschloß, lebte ich in vollständig gesicherten Verhältnissen und stand mitten in meinem schönsten Jahr an der Universität, in gesegnetem Wirken an der Kriegsgeneration der Studenten. Man hat mich nicht begriffen, man hat nach besonderen Gründen gesucht, weil die Welt alle Entschlüsse im Leben eines Menschen auf äußere Gründe zurückzuführen sucht. O über solche, die glauben zwei Herren dienen zu können! Gott aber Lob und Preis, daß er mich meine Lebensentschlüsse stets ohne solche Versuchungen, an

äußere Dinge zu denken, gehen ließ! Darin bin ich vom Mutterleib an begnadet, daß ich nicht auf die Welt achte. Wie oft wurde ich vielmehr gescholten, ich wäre zu sorglos, zu weltfremd! Hat aber nicht Gott immer aus meinen weltfremden Entschlüssen mir auch für mein irdisches Leben und das Leben meiner Frau und meiner Kinder Segen gegeben? Wer auf das Reich Gottes schaut, dem fällt genug von allem Anderen trotzdem zu. Wer hätte vor zehn Jahren gedacht, als ich von der Professur in den Dienst der Gemeinde trat, daß eben diese Gemeinde mit ihrer Liebe mich einmal schützen würde?! Kann Gottes Hilfe und Führung deutlicher sein?

Aber, um der Macht des Satans willen, die dieser durch seine Anfechtungen auch über mich hat: „betet für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes, daß ich möge kundmachen das Geheimnis des Evangeliums, dessen Bote ich bin in der Kette". Ihr aber „habet denselben Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt und nun von mir höret" (Phil. 1,30)!

Grüßet euch untereinander mit der heiligen Liebe!

Gnade sei mit allen, die da liebhaben unseren Herrn Jesus Christus unverrückt! Amen.

Euer

Pfarrer Ehrenberg.